



Ina Schröder, Ethnologin, Deutschland

Ich bin 1979 in Kirgistan geboren, in der damaligen Sowjetunion. Wir lebten bis 1994 in der lokalen Hauptstadt Bischkek, damals hieß die noch Frunse. Wir hatten ein eigenes Haus mit einem kleinen Garten. Meine Mutter war Lehrerin, ich war in derselben Schule. Mein Vater hat sich viel mit Elektronik beschäftigt, zu Hause daran immer gearbeitet. Zudem liebte er die Natur, mochte sehr gern wandern gehen. Wir sind jeden Winter und jeden Sommer in die Berge gefahren. Kirgistan hat sehr viele Berge, an der Grenze zu China gibt es mehrere Siebentausender. Kirgistan ist voll schöner Natur. Mich hat das sehr geprägt, dass wir so oft mit anderen Familien in die Berge zum Wandern gefahren sind und dort die Sommerferien verbracht haben. 3000 - 4000 Meter hoch, Natur pur – das hat mich sehr beeindruckt.

In der Zeit des Umbruchs hat meine Mutter den Entschluss gefasst auszuwandern, um uns eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Die Sowjetunion brach zusammen, es gab große Unsicherheiten, die russische Bevölkerung wanderte in Massen nach Russland aus.

Meine Oma war Deutsche, sie wollte gern zurück, hat sich in ihrem Kopf ausgemalt, wie es in Deutschland aussehe, aber fand das nicht wieder, als wir endlich hier waren. Das hat ihr so zu schaffen gemacht, dass sie gestorben ist.

Die ersten Jahre in Deutschland waren sehr schwer für mich, ich bin auf die Realschule geschickt worden und musste wegen der mangelnden

Sprachkenntnisse eine Klasse wiederholen. Später konnte ich noch auf das Gymnasium gehen. Meine Freunde waren damals alle aus anderen Ländern, meistens russischsprachige Auswanderer: Juden oder Russlanddeutsche und dann auch Griechen und Albaner. Alles Menschen, welche dieselbe Erfahrung hatten wie ich.

Nach meinem Abitur habe ich auf der Expo 2000 gearbeitet und erstmals viele Beispiele kultureller Vielfalt gesehen. Da hat es „klick“ gemacht und ich spürte: Kulturelle Vielfalt ist mein Ding. Deswegen habe ich Ethnologie, Pädagogik und Religionswissenschaft studiert. Ich habe mich bei der Gesellschaft für bedrohte Völker engagiert, später bei JANUN, weil für eine Reise nach Sibirien Übersetzer suchten. In dieser Zeit hat sich bei mir etwas verändert: vorher waren mir bei Freundschaften immer die Herkunft und Sprache wichtig gewesen, jetzt sah ich die Menschen und ihre Art zu leben. Ich begann, mich von meinem eigenen Hintergrund zu entfernen. Zum ersten Mal habe ich in deutschen Wohngemeinschaften gewohnt. Die haben mein politisches Bewusstsein geprägt. Ich fing an, kritisch gesellschaftlich zu denken und danach zu suchen, wie man im Leben Verantwortung übernehmen könne.

Dass kulturelle Vielfalt mein Ding ist, entspricht einem Gefühl, das ich nicht erklären kann. Wenn ich ein Fotobuch anschau, in dem Menschen aus verschiedenen Kulturen fotografiert sind, dann fasziniert mich das. Ich möchte verstehen, wie sie leben, ich möchte diese Vielfalt in mich einsaugen. Ich möchte am liebsten all diese Menschen sein. Ilija Trojanow hat eine solche Geschichte geschrieben: „Der Weltensammler“ und ich denke, ich bin eine Weltensammlerin. Möglicherweise werde ich mein ganzes Leben damit beschäftigt sein, die Welten zusammen mit Sprachen zu lernen und zu erleben.

Vielleicht hat dieser Wunsch mit meiner persönlichen Geschichte und mit meiner Erfahrung zu tun, dass die Welt für jemanden mit dem Etikett „Russlanddeutsch“ sehr eng ist. Denn all die Menschen um mich herum haben ja dieselbe Grunderfahrung von Migration, sprechen dieselbe Sprache und haben denselben geschichtlichen Hintergrund von Verfolgung, Diskriminierung. Das ist mir zu eng. Ich möchte umfassender leben, auch bestimmte Grenzen überschreiten, die mir dieses Etikett auferlegt.

Ich möchte Dinge in mir vereinen, die vordergründig vielleicht nicht zusammenpassen. Ich möchte auch offen sein für das andere, das man nicht unbedingt versteht.

Das Problem ist, dass Kulturen gesellschaftlich gesehen, nicht wertfrei betrachtet werden und oft an nationale Grenzen gebunden werden. Man schreibt den Kulturen jeweils einen bestimmten Status zu, man hierarchisiert sie. Diese Hierarchisierung ist es, die Vielfalt verhindert. Außerdem werden Kulturen als homogene Einheiten behandelt, die klare regionale, sprachliche oder sonstige Grenzen haben. Aus meiner Erfahrung sind Kulturen immer in Veränderung, da Menschen, die diese Kulturen prägen, immer in Bewegung sind. Die Grenzen sind fließend, es gibt Widersprüche, Innovationen werden übernommen und an eigene Kontexte angepasst.

Ich schreibe gerade meine Doktorarbeit zum Thema „Ethno-Tourismus in Sibirien und die Jugendkultur bei den Chanty und Mansi“. Ich habe gesehen, wie schwer das Leben vor Ort ist. Die Kultur bietet eine Antwort, mehr noch: sie ist eine Grundlage, auf welche die Jugendlichen stolz sein können. Niemand wusste, nachdem die Sowjetunion zusammengebrochen war, was eigentlich die Kultur der Chanty und Mansi ausmacht? Es war so viel vergessen. Und: es ist schwer, das alte Wissen, so wie es war, heute anzuwenden. Als Beispiel: Chanty

und Mansi haben den Permafrost wie einen Kühlschrank benutzt. Was an sich perfekt ist, denn man hat diese beständige Energie im Boden und braucht deshalb keinen Kühlschrank. Aber: kann man das in einer Großstadt umsetzen? Hat in der Hauptstadt Chanty-Mansijsk jeder sein eigenes Schränkchen in der Erde, wo er seine Nahrungsmittel aufbewahrt? Das geht nicht. Ein anderes Beispiel: man hat Rentiere für den Transport genutzt, nur mit ihnen waren die Chanty und Mansi mobil. Rentiere verbrauchen keine fossile Energie, eine ebenso perfekte Lösung also für ressourcenschonende Lebensweise. Dennoch nicht passend für die heutige Zeit. Was macht man also mit dem alten Wissen und den alten Möglichkeiten? Das ist die große Frage. Und darauf haben die Chanty und Mansi auch noch keine Antworten gefunden. Da sind auch sie mitten in einem schöpferischen Prozess.

Ich möchte mein Handlungsfeld erweitern, weitere Länder und Kulturen kennen lernen. Auch andere Sprachen lernen. Vielleicht könnte es eine Aufgabe für mich sein, das Wissen aus verschiedenen Teilen der Erde als „Weltensammlerin“ einzusammeln und so zu einer Vernetzung von Informationen und Wissen beizutragen. So könnte ich meinen Traum von Vielfalt leben und meine Lebensaufgabe finden, so dass ich im Alter sagen kann: jetzt kann ich in Ruhe sterben und es geht weiter. Ich habe alles gemacht. Es ist nichts geblieben, was ich bereue.

Ganz wichtig ist für mich auch die Frage, wie wir den Klimawandel aufhalten können. Die Folgen bringen den Menschen überall auf der Welt so viel Leid. Ich wünsche mir, dass wir einen stärkeren Druck machen können, um einen wirklich weltumfassenden Wandel voranzutreiben und zwar sehr schnell. Dazu möchte ich ein wenig beitragen. Und vielleicht auch andere Menschen dazu bringen, dies zu tun.